

Einführung

Der Spaziergängerin, die an einem verträumten Berner Sonntagnachmittag von der Kirchenfeldbrücke her kommend zur Münsterplattform unterwegs ist, fällt der Kellertorbogen der Herrengasse Nr. 13 wohl kaum auf – obwohl sowohl der Inhalt als auch die Form der dort knapp über Fussbodenhöhe angebrachten Inschrift stutzen lassen: οἶνον ὀλίγον χρῶ – brauche ein wenig Wein! So steht es im fünften Kapitel des ersten Timotheusbriefs geschrieben, und so hat es 1560 derjenige einmeisseln lassen, der über dem Hauseingang neben einem hebräischen Zitat auch seine Initialen hinterlassen hat: «W.M.» – für «Wolfgang Musculus». In Augsburg mag es demjenigen ähnlich ergehen, der gedankenverloren vom Dom zum Stadttheater schlendert und dabei auch an den beiden Kirchen namens Heilig Kreuz (die eine katholisch, die andere evangelisch) vorbeikommt. Dass auf der anderen Strassenseite der «Musculus-Hof» liegt, wissen wohl nur diejenigen, welche diesen Ort besuchen oder ihn bewohnen: Es ist ein Betagtenheim, welches diesen Namen trägt.

Wolfgang Musculus (oder einfacher, weil mundartlich: Müsli) stammt aus Lothringen. Dort ist der stimmbegabte Jüngling vorerst Benediktiner geworden und dies – früh allerdings schon bekannt als der «lutherische Mönch» – bis ins Jahr 1527 auch geblieben. Dann aber ist er in den Hauptstrom der aufgebrochenen reformatorischen Bewegung gelangt: vorerst als Mitarbeiter an der Strassburger Reformation, sodann – von 1531 bis 1548 – als nun führender zwinglianisch gesinnter Theologe in der bedeutenden Reichsstadt Augsburg. Diese hat er aus kirchenpolitischen Gründen mehr nolens als volens verlassen müssen; eine längere Irrfahrt führt ihn schliesslich (1549) als Professor der Theologie nach Bern, wo er mit seiner kinderreichen Familie bis zu seinem Lebensende im Jahr 1563 wohnen bleibt – unermüdlich tätig jetzt mehr als wissenschaftlicher Theologe denn als Kirchenmann. Die Familie Müsli gehört bis ins 19. Jahrhundert als feste Grösse in die bernische Prädikantengeschichte; der Müsliweg ist nicht nach dem ersten, sondern nach dem letzten Spross (David) der Familie benannt.

Es ist *nicht* der fünfhundertste Geburtstag von Wolfgang Musculus (der mit Philipp Melancthon das Geburtsjahr 1497 und die friedliebende Gesinnung teilt), der nun plötzlich für verstärkte Aufmerksamkeit für diese wenig bekannte Persönlichkeit eines prominenten Jahrhunderts gesorgt hat. Vielmehr ist er dem Kirchenhistoriker durch den (bereits erahnbaren) Reichtum seiner Biographie und den (fast noch ungehobenen) Schatz seiner theologischen Schriften zunehmend in den Blick geraten. Musculus ist ein Wanderer durch entscheidende Jahre europäischer Geschichte und hat uns seinen Zugang zu dieser durch zahlreiche Briefe und etliche bedeutende Druckwerke überliefert. Er ist der Entdeckungsreisen wert – um seinetwillen ebenso wie aus Interesse an seiner Zeit.

Planende Voraussicht und glücklicher Zufall haben Hand in Hand dafür gesorgt, dass ausgerechnet im Erinnerungsjahr 1997 eine Reihe einzelner Aktionen sich zu einem glücklichen Zusammenhang verbinden kann. In Augsburg wurde seit mehre-

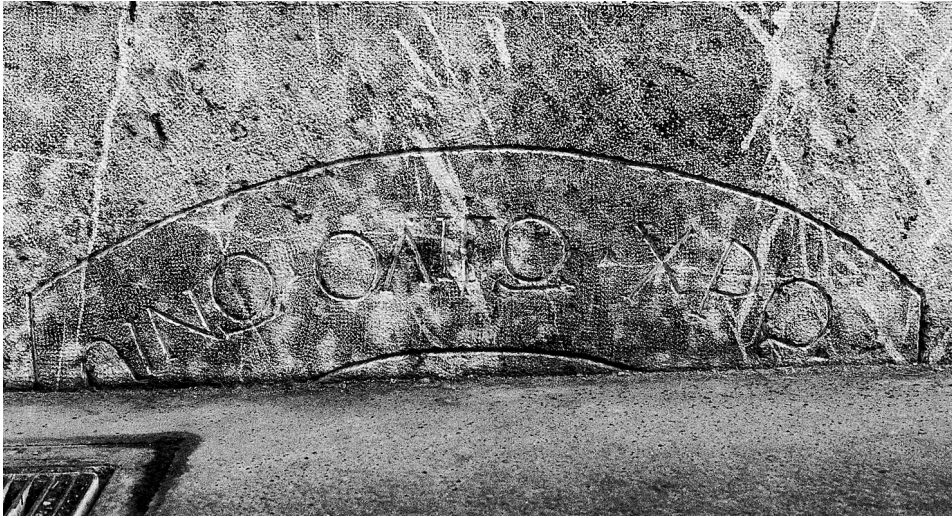
ren Jahren durch das renommierte «Haus der Bayerischen Geschichte» an einem Ausstellungszyklus zur Reformation in Oberdeutschland gearbeitet. Die erste dieser Ausstellungen konnte im April 1997 in Augsburg eröffnet werden und ist ganz dem reformationsgeschichtlichen Geschehen in dieser Stadt gewidmet. Deshalb war es naheliegend, deren bedeutendstem Theologen ein besonderes Augenmerk zu schenken – eben Wolfgang Musculus. Dank der fachlichen Mitarbeit des Instituts für Historische Theologie der Universität Bern konnte im Augsburger Ausstellungskomplex eine ganze Kapelle dieser Persönlichkeit gewidmet werden, welche der Öffentlichkeit in dieser sinnhaften Form erstmals vorgestellt werden kann. Parallel zu den Vorarbeiten für die Ausstellung führten schliesslich das Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg sowie das evangelisch-lutherische Dekanat Augsburg wiederum gemeinsam mit und unter entscheidender Beteiligung des Berner Instituts im November 1996 – ebenfalls in Augsburg – ein wissenschaftliches Kolloquium zu dieser noch wenig erforschten Gestalt durch. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus mehreren Ländern und aus verschiedenen Konfessionen trafen sich und steuerten aus unterschiedlichen Warten Beobachtungen und Neuansätze bei. Man darf getrost behaupten, dass mit dem vorliegenden Tagungsband die Musculus-Forschung sich auf den Weg gemacht hat. Drittens schliesslich hat sich die Zusammenarbeit zwischen den Augsburger Ausstellungsgestaltern und den Berner Kirchenhistorikern so gewinnbringend und intensiv entwickelt, dass beide Seiten sich der Idee, den Musculus-Teil der Augsburger Ausstellung nun auch in Bern zu zeigen, verschrieben haben. So kann am kommenden 19. September die Berner Ausstellung – unter dem Titel «'... die wysheit Gottes uf den gassen'. Wolfgang Musculus (1497–1563) und die Reformation» – in der Gerberkapelle des Berner Münsters eröffnet und dort bis zum 9. November besichtigt werden.

Es wäre ein Armutszeugnis für die Ausstellung, könnte sie an dieser Stelle abschliessend beschrieben werden. Trotzdem geben wir ein paar Hinweise, welche die Konzeption begreifen und damit das Gezeigte geniessen lassen können. – Ein zeitgenössischer Dichter hat in einem eindrücklichen fünfzeiligen Epicedium dem Reformator ein literarisches Denkmal gesetzt, welches auch die Gestaltung der Ausstellung geprägt hat: «DUSA tibi tribuit, clarissime Muscule, vitam / Nobilis ingenium magnum ARGENTINA poliuuit / Reddidit at celebris te mox AUGUSTA celebrem / BERNA potens, toto clarum te fecit in orbe / Arbiter at rerum civem te sacrat OLYMPO.» Zu deutsch: «DIEUZE, berühmter Musculus, lieh dir die Gabe des Lebens / Erst hat dein grosses Talent das edle STRASSBURG geschliffen / Bekannt aber machte dich rasch das weithin glänzende AUGSBURG / Worauf das mächtige BERN dir zu weltweitem Ruhme verhalf / Zum Bürger jetzt des OLYMPS bestimmt dich der Herrscher von allem.» Dieser Fünfteilung seiner Biographie folgt – wenn es gestattet ist, seine «Olympbürgerschaft» als Station für seine Nachwirkung zu verstehen – auch der Weg durch die Ausstellung. Jeder Lebensstation sind einige Exponate gewidmet, wobei ein Un-

gleichgewicht der Verteilung nicht nur unvermeidbar, sondern geradezu sachgemäss ist: Während wir für die ersten dreissig Jahre seines Lebens kaum über historische Exponate verfügen, so gibt es solche in dichter Folge für die Augsburger und die Berner Jahre. Es liegt in der Natur eines reformatorischen Predigers und Gelehrten, dass er insbesondere über das Medium «Papier» einzufangen ist; um einer gewissen Einseitigkeit zu entgehen, wurden Worte an manchen Stellen dem Druck entwunden und den Besuchenden auf akustischem Weg zugänglich gemacht. Eine Zeitleiste, welche die Besuchenden während des ganzen Gangs durch die Ausstellung begleitet, macht deutlich, welchen Reichtum an Ereignissen Musculus im Verlauf seines Lebens wahrnehmen und miterleben, in manchen Belangen auch mitgestalten konnte. – Wenn wir darauf hinweisen, dass die Ausstellung einige ganz hervorragende Exponate zu Gesicht bringt, die überdies zu einem grossen Teil den Reservoirs einheimischer Leihgeber entstammen (wir nennen mit der Bürgerbibliothek sowie der Stadt- und Universitätsbibliothek nur die bedeutendsten) und die bereits als Einzelstücke der Bewunderung wert sind, so ist nicht Eitelkeit, sondern Dankbarkeit die Triebfeder dieser Äusserung.

Eine Schwierigkeit allerdings galt es in Bern noch zu bewältigen, vor welcher unser Institut in Augsburg noch nicht gestanden war: Während Musculus dort im breiten Kontext der dortigen reformationsgeschichtlichen Ausstellung zum vornherein eingebettet war, so fehlte dieser Zusammenhang in Bern vorerst einmal. Deshalb galt es, den Besuchenden die bernische Reformation, welche vom erst 1549 hier eintreffenden Musculus ja nicht mehr durchgeführt, sondern «nur» noch theologisch und systematisch mitausgestaltet wurde, in ebenso knapper als intensiver Form zu vergegenwärtigen. Wir haben dies in einer Weise versucht, die vielleicht ebenso ungewohnt wie spektakulär ist. – Das Berner Münster ist neben seiner hervorragenden Funktion als Ort des Gottesdienstes nicht nur ein erstrangiges Zeugnis der Kunstgeschichte, sondern auch reich an kirchenhistorischen Spuren. Diese schlagen sich teilweise in «positiver», das heisst sichtbarer Form nieder (wir denken an die prachtvollen Fenster des Chors, welche die reformatorischen Bilderstürme nicht ohne triftigen Grund überstanden haben, und an vieles andere); teilweise aber sind es Erinnerungen (Zwingli hat 1528 anlässlich der Berner Disputation auf der Kanzel das Apostolische Glaubensbekenntnis ausgelegt) oder sogar Lücken (Spuren der verfolgten Täufer finden sich im Münster nirgendwo), welche uns anlässlich eines Rundgangs durchs Münster entscheidende Stationen der Jahre um 1520 bis eben 1549 in Erinnerung zu rufen vermögen. Dank des Entgegenkommens der Münsterkirchgemeinde ist es möglich geworden, in eindrücklicher Form auf die Berner «Vorgeschichte» hinzuweisen.

Wir haben an dieser Stelle ausführlich und herzlich zu danken. In erster Linie ist es dem «Haus der Bayerischen Geschichte» in Augsburg und den dort für das Reformationsprojekt verantwortlichen Mitarbeitenden, den Herren *Josef Kirmeier* und *Wolfgang Jahn* sowie Frau *Eva-Maria Brockhoff*, zu verdanken, dass Wolfgang Musculus seinen Weg nach Bern in dieser lebendigen Form hat finden können. Wir



Griechische Inschrift am Kellerbogen des Hauses von Wolfgang Musculus an der Herren-gasse 13: «Brauche ein wenig Wein» (1. Timotheus 5,23). Photographie: Heinz Studer.

konnten von ihnen viel lernen und auch profitieren. In Bern durften wir auf die intensive Unterstützung eines Organisationskomitees zählen, welches uns mit gedanklicher und handwerklicher Arbeit im weitesten Sinne entscheidend unterstützt hat. Wir nennen alle: die Damen *Sara Aebersold*, *Verena Blum-Bruni* und *Rose-Marie van Wijkoop*, die Herren *Martin Hubacher*, *Hans-Rudolf Lavater*, *Samuel Lutz*, *Karl Wälchli*, *Harald Wäber* und *Rolf Zaugg*. Dass sich einige gewichtige Institutionen auf wohlwollende und kooperationswillige Art und Weise des Projekts angenommen haben, machte dessen Umsetzung erst möglich: Neben der *Berner Bürgergemeinde*, welche sich für das Projekt in vielfacher Weise führend stark gemacht hat, nennen wir die *evangelisch-reformierte Landeskirche*, das *Staatsarchiv* und die *Berner Münsterkirchgemeinde*. Weitere Institutionen haben für das gesorgt, wofür die wissenschaftliche Seite beim besten Willen nicht aufkommen konnte: für die genügende finanzielle Unterstützung. Wir danken wiederum der Bürgergemeinde Bern und der evangelisch-reformierten Kirche, weiter dann der *Beer-Brawand-Stiftung*, der *Stanley Thomas Johnson-Stiftung*, der *Stiftung für Historische und Ökumenische Theologie der Universität Bern*, dem *Lotteriefonds* sowie der *Gesellschaft zu Obergerwern* und der *Zunft zu Mittellöwen*. Für das zentrale musikalische Geschehen anlässlich der Eröffnungsfeier vom 19. September 1997 im Chor des Berner Münsters haben sich der Komponist *Christian Henking* und der Dirigent *Theo Loosli* eingesetzt, dessen *Berner Konzert-Chor* für seine unentgeltliche Mitwirkung ein besonderer Dank gebührt. Dass unser Projekt auch seitens der staatlichen Verwaltung stets mit Wohlwollen bedacht und gefördert worden ist (stellvertretend für viele nennen wir den Beauf-

tragten für kirchliche Angelegenheiten, *Hansruedi Spichiger*, sowie den Leiter des Amts für Information, *Ueli Scheidegger*), fügen wir hier mit Vergnügen an. Für die Möglichkeit schliesslich, dem Reformator Musculus und dessen Ausstellung das vorliegende Heft der «Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde» widmen zu können, danken wir dem Historischen Verein und insbesondere dem zuständigen und beratenden Redaktor *Vinzenz Bartlome*.

Ein Vorblick auf die vorliegende Nummer erlaubt es, fälligen Dank mit weiteren Informationen zu verbinden. – Das vorliegende Heft enthält eine bei aller Knappheit reiche Palette an Texten im Zusammenhang mit Musculus. Ein einführender Artikel von *Rudolf Dellsperger*, der in vergleichbarer, nicht aber identischer Form bereits im Augsburger Tagungsband vorliegt, leitet anhand einer bestimmten Textgattung grundlegend in das Leben und Werk ein. Ein Aufsatz von *Margaret Eschler*, welche anlässlich einer Sozietät der deutschschweizerischen Kirchengeschichtler den reichen Bestand an Musculus-Drucken der Stadt- und Universitätsbibliothek auf beeindruckende Weise vorgeführt hat, macht diese Entdeckungsreise nun auch in verschriftlichter Form nachvollziehbar. Einen direkten Einblick in Musculus' Denken und Schreiben vermittelt die ausführlich kommentierte Edition der sogenannten «Berufungsschreiben» zwischen Wolfgang Musculus und den Städten Bern (1549) und Augsburg (1552), welche *Marc van Wijnkoop Lüthi* besorgt hat. Das Heft beschliessen zwei Rezensionen, zu welchen sich Vertreter der beiden grossen reformationsgeschichtlichen Institute der Schweiz bereiterklärt haben: *Reinhard Bodenmann* aus Genf führt in den ausführlichen (und in der Berner Ausstellung käuflich erhältlichen) Katalog der Augsburger Ausstellung ein, während *Hans Ulrich Bächtold* aus Zürich sich mit dem (ebenfalls vorliegenden) Augsburger Tagungsband auseinandersetzt. – Allen Mitarbeitenden sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Und jetzt ist es an Ihnen abzuwägen, ob und wie Sie an einer Begegnung mit dem Reformator interessiert sind. Ist es sein behutsamer, vorsichtiger und allem Schrillen abholde Charakter, der anzuziehen vermag? Ist es sein irenischer Zug, der auch Menschen jenseits konfessioneller Grenzen zu ersten Gesprächen verführt? Ist es die biblische Klarheit seines Denkens, welche möglicherweise von zeitlosem Vorbildcharakter ist? Oder provoziert vielleicht die Maus in seinem Wappen zu grausamerer Abrechnung mit der Vergangenheit im Stile mordender Kater? Ist es – nun wieder nüchterner – der weitverzweigte Briefwechsel, welcher Zugänge zu einem vernetzten Europa früherer Machart öffnet? Oder möchten Sie wissen, was ein vor allem am Schreibtisch tätiger Gelehrter noch vom Sturm der Aufbruchsstimmung der zwanziger Jahre bewahrt hat? Fragen gibt es viele; Antworten haben wir erst wenige; auf Neues von beiderlei Art sind wir gespannt.

Toffen und Thun, den 11. Juli 1997

Rudolf Dellsperger
Marc van Wijnkoop Lüthi